
Thomas Stölner

Die Möglichkeit den Habitus mit dem Theater der Unterdrückten zu verändern

Augusto Boal trifft Pierre Bourdieu

In seinen häufigen Zeitreisen fiel Sokrates zunehmend auf, dass viele Menschen in Staatsgesellschaften noch unterdrückt waren (vgl. Stölner, 2022). Mit seiner Zeitmaschine konnte er an beliebige Orte der Zeit reisen. Selbst im Jahr 2022 war es nicht gelungen, die Sklaverei abzuschaffen. Auch die sogenannten Freien verrichteten Tätigkeiten, die in seiner Zeit nur den Sklaven¹ vorbehalten waren und obschon Männer und Frauen gleichberechtigt zu sein vorgaben, fanden sich nur wenige Frauen in hoch angesehenen Positionen. Dafür oblag ihnen in den meisten Fällen der überwiegende Teil der Hausarbeit mitsamt der Kinderaufzucht. Noch dazu schienen sie sich überwiegend in den weniger gut bezahlten sozialen Berufen zu betätigen. Die Konditionen in diesen Berufen waren ein Hohn im Vergleich zu denen vieler „Männerberufe“. Von einigen nordeuropäischen und indigenen Kulturen (vgl. Lenz 1990) abgesehen, schienen die meisten Gesellschaften ihre Frauen gering zu achten, sonst konnte er es sich kaum erklären, dass sie sogar für die gleiche Leistung in den gleichen Berufen weniger Lohn bekamen. Trotz vielfacher Ungerechtigkeiten standen jedoch nur sehr wenige Menschen dagegen auf. Ganz im Gegenteil konnte er beobachten, dass von den Bemitleidenswertesten bis zu den Wasserträgern der Herrschaft die meisten an der Reproduktion der Verhältnisse mitarbeiteten. Das musste die

1 Ich ziehe es vor, das generische Maskulinum zu verwenden, da dieses den Vorteil hat, alle Personen zu meinen, was das Gendersternchen und „innen“ nicht schafft, da dabei Trans-, Queer- und alle anderen nicht heteronormativen Menschen nicht direkt angesprochen werden und nur mitgemeint werden können. Das Problem, dass sich das generische Maskulinum mit dem spezifischen Maskulinum deckt, wird somit durch das Gendersternchen nicht gelöst, sondern geht zu Lasten weniger Ausdrucksmöglichkeiten und bringt den Verlust, alle Personen unabhängig ihrer geschlechtlichen Ausrichtung zu benennen.

„ewige Wiederkehr des Gleichen“ sein, von der ein Kollege von ihm gesprochen hatte (vgl. Nietzsche, 2021).

Als Liebhaber der Weisheit musste er die Ursache dieses Phänomens unbedingt untersuchen. Nur wer vermochte ihm in diesem Fall weiterzuhelfen?

Wenige Minuten später klopfte Sokrates am Büro Pierre Bourdieus an der École Normale Supérieure. Unmittelbar öffnete sich die Türe und ein über die Lesebrille hinweg schauender Professor blickte in die ebenso lebhaften Augen des nur unwesentlich kleineren Zeitreisenden. „Ich bin gerade auf dem Weg zum Nachtzug nach Wien. Womit kann ich Ihnen behilflich sein?“

„Mein verehrtester Pierre Bourdieu, ich sollte unschwer zu erkennen sein und hätte dich gerne gemeinsam mit Augusto Boal zur Möglichkeit befragt, freier und selbstbestimmter zu handeln.“

„Sokrates, nehme ich an! Na, wenn du durch die Zeit reisen kannst, dann müsste für dich ein Ortswechsel doch ebenso schnell und leicht möglich sein. Ich habe jetzt auch eigentlich keine Zeit. Eine Wiener Schule wird von ihren Schülern bestreikt und ich wurde eingeladen, sie zu beraten bzw. zwischen ihnen und der Schulleitung, eventuell sogar dem Ministerium, zu vermitteln.“

„Oh, das verspricht ein formidables philosophisches Gespräch zu werden, beim Zeus! Ich werde noch einen weiteren Gesprächspartner mitbringen, der sogar zu einer Lösung einen Beitrag leisten könnte. Wir sehen uns in Wien!“

Sokrates machte auf dem Absatz kehrt, betätigte seine Zeitmaschine und begab sich nur ein paar Minuten später nach Rio de Janeiro im Jahr 1990.

„Mein lieber Augusto, dich anzutreffen, lässt mein Herz höher schlagen und beraubt mich gänzlich der Mühsal meiner Reise. Bitte folge mir, nur um der Wahrheitssuche Genüge zu tun und sei mir Mitstreiter, um die Gerechtigkeit aufzusuchen.“

„Herrgott, hat das nicht für nach dem Frühstück Zeit?“

Sokrates ergriff den noch verdutzt dreinblickenden Augusto, betätigte seine Zeitmaschine und landete mit seinem Passagier vor einem Schulgebäude in Wien. Als sie das Haus betreten hatten, sah er Pierre gerade durch eine Tür in einen größeren Raum treten und eilte, um nicht vor verschlossenen Türen zu stehen.

Im großräumigen Zimmer, in dem die Tische zu einem Quadrat angeordnet waren, befanden sich die Schulsprecherin Annabelle, zwei weitere Initiatoren des Schülerstreiks, Zeynep und Max, der Direktor Franz und der Bildungsminister Georg. Für die Möglichkeit, sich beim Gespräch gegenseitig anschauen zu können, hatten die Schüler gesorgt.

„Oida“, machte sich der Bildungsminister lautstark Luft, „wird das hier ein Theaterstück? Oder was soll der Aufmarsch und die Kostümierung hier?“ Er war gewohnt, das Wort zu führen, und ließ an seiner Abneigung gegen die Hinzugekommenen keinen Zweifel in seinem Gesicht aufkommen.

Annabelle meldete sich zu Wort: „Wir haben den Soziologen und Philosophen Pierre Bourdieu um Hilfe gebeten, uns bei unseren Gesprächen mit Ihnen zu unterstützen. Der Grund für unseren Streik ist, dass wir genug haben von dem ständigen Leistungsdruck und dem undemokratischen hierarchischen Geist, der unsere Schulen durchzieht und Gehorsam und Leistung einfordert, statt dass wir einen Raum vorfinden, in dem wir uns frei entwickeln und unter Anleitung kreativ entfalten können. Wir fordern eine freie, demokratische Schule.“ Ihre Stimme bebte leicht, als sie die Anliegen der Schüler vortrug.

Sokrates ganzer Körper barst förmlich vor lauter Begeisterung für eine Schule, in der die jungen Leute mitreden und mitbestimmen wollen. Seinem Schüler Platon würde das wohl weniger gefallen haben. Der Ort und Zeitpunkt schien ihm ideal zu sein, Antwort auf seine Frage zu erhalten, warum Menschen kaum ihre gewohnten Wahrnehmungs- und Handlungsschemata verlassen und in welchen Situationen und Anlässen sie es doch tun.

Sokrates: Mein lieber Pierre, liegt mit diesem Schulstreik nicht ein Fall vor, der deiner Meinung widerspricht, dass es beinahe unmöglich sei, soziale Verhältnisse zu verändern? Scheinbar haben die jungen Leute offensichtlich genau das vor.

Pierre: Wissen wir das denn so genau, mein Bester?

Sokrates: Mit dieser Frage hast du ganz recht und übernimmst damit mein Geschäft des Ausforschens.

Max: Was willst du denn ausforschen?

Schuldirektor Franz: So wie ich Sokrates einschätze, geht es ihm darum, zu ergründen, wer in unserer Auseinandersetzung um die

Leitlinien dieser Bildungsanstalt tugendhafte Motive hinter sich weiß.

Sokrates: Wohl gesprochen, mein Franz, aber warum streiken die Schüler hier überhaupt? Zeynep, Annabelle und Max: Warum streikt ihr?

Annabelle: Wir wollen den Druck nicht mehr. Wir wollen keine Prüfungsmaschinen mehr sein. Man bringt uns bei, wie toll die Demokratie sei, aber wir können nirgends mitreden.

Zeynep: Das Schulsystem in Deutschland kommt in seinen Grundfesten aus dem Ständestaat und segregiert uns nach unserer sozialen Herkunft in Klassen (BpB, o. J.). In Österreich sieht es diesbezüglich nicht anders aus. Das muss ein Ende haben! Schließlich sollten alle Menschen gleich viel wert sein und auch so behandelt werden. Österreich stattdessen behandelt die mit den schlechtesten Startchancen auch noch am schlechtesten. Es ist genug.

Sokrates: Meine Beobachtung aus meinen unzähligen Reisen ist, dass es kaum gelingt, festgefahrene Herrschaftssysteme zugunsten der Bevölkerung zu verändern. Vielfach tragen, wenn nicht alle, so doch die meisten Menschen zum Erhalt der bestehenden Verhältnisse bei. Mein lieber Pierre, du hast sehr viel Zeit und Mühe auf die Beantwortung dieser Frage verwendet, während der teuerste Augusto sich bemüht, mit seinem Theater der Unterdrückten die Verhältnisse für die Betroffenen zu verbessern.

Georg: In unserem System gibt es nicht viel zu verbessern. Das, was es zu verbessern gibt, könnt ihr getrost uns, den „Profis“, überlassen (vgl. Zobel 2019). Dafür wurden wir gewählt und dafür sind wir da. Lasst uns also zur Sache kommen: Was sind eure Wünsche?

Sokrates: Da bin ich dir sehr dankbar, lieber Georg, dass du hören möchtest, was der Begehrt der Schüler sei. Doch wäre es nicht vorteilhafter, wenn man zu guten Vorschlägen für die Schule und das Schulsystem kommen möchte, zu untersuchen, woran die Veränderungen, die schon seit Jahrzehnten angestrebt werden, bislang gescheitert sind?

Georg: Das hört sich gut an. Wenn die Untersuchung schnell und effektiv vonstattengeht, will ich ihr gerne beiwohnen und in aller Professionalität meinen Beitrag dazu leisten.

Zu seinem Assistenten gewandt, forderte er diesen auf, alle Ter-

mine für den Nachmittag abzusagen. Mit vor der Brust verschränkten Armen blickte er Sokrates an.

Sokrates: Nun, Pierre, lass uns beginnen. Ist der Schulstreik von Anfang an zum Scheitern verurteilt? Warum ist Veränderung so schwer zu erreichen?

Pierre: Nach meinem Dafürhalten ist ein erfolgreicher Veränderungsversuch tatsächlich von vielen Faktoren abhängig und das liegt zum einen an den objektiven Machtstrukturen und zum anderen daran, dass wir die herrschenden Strukturen in uns tragen und auf bestimmte Weise wieder und wieder reproduzieren.

Sokrates: Mon Dieu, da scheint mir gerade eine ganze intellektuelle Pferdeherde durchzugehen. Was sind denn objektive Machtstrukturen?

Annabelle: Entschuldigt bitte meine Einmischung. Hier scheinen tatsächlich ein paar geistige Größen anwesend zu sein, aber wir lernen immerzu, dass es grundsätzlich nichts gibt, das objektiv ist. Wie kann es da „objektive Machtstrukturen“ geben?

Augusto: Ganz großartig deine Frage. Das würde ich auch nur zu gerne genau wissen. In meinem Theater der Unterdrückten arbeite ich sehr wohl mit der Hypothese, dass es jedem Einzelfall zugrunde liegende allgemein-gesellschaftliche Prinzipien gibt. Die sind somit objektiv, aber was heißt das genau? (vgl. Boal 2005, 52)

Franz: Wenn ich mich hier als Vertreter einer der angesehensten Bildungseinrichtung unseres Landes einbringen dürfe, dann wohnt dem Begriff der Objektivität die Unbezweifelbarkeit eines Sachverhalts inne. Objektiv ist etwas demgemäß dann, wenn es von allen als wahr angegeben werden muss, weil es sich so und nicht anders verhält. Ein Zweifel darüber darf ausgeschlossen werden.

Max: Erfordert aber nicht der Zweifel schon eine Person, d. h. ein bezweifelbarer Sachverhalt muss immer auch ein Sachverhalt sein, der einer Beobachtung durch eine Person unterliegt. Eine Person kann jedoch immer nur als Einzelwesen etwas wahrnehmen und deshalb muss ihre Wahrnehmung als subjektiv bezeichnet werden. Jede Wahrnehmung ist somit subjektiv. Wie soll es da Objektivität geben? (vgl. Hillmann 1994, 621f.)

Sokrates: Den Göttern bleibt hier wohl eine Lösung vorbehalten oder wo könnte hier ein Ausweg gefunden werden?

Pierre: Jedenfalls können unabhängig von meinen Wahrneh-

mungen oder den Erscheinungen, die ich wahrzunehmen glaube, gewisse soziale Tatsachen² beobachtet werden. Ich würde das gerne mit eurer Zustimmung anhand eines Beispiels ausführen. Nehmen wir einen Menschen, der in der Mittelschicht groß wurde. Wenn wir die Person Markus nennen, hat Markus aufgrund seiner Position im sozialen Raum³ geringe Chancen auf einen sozialen Aufstieg. (vgl. Bourdieu 1987, 520)

Augusto: Das sehe ich ganz genauso. Mein Verhalten ist von äußeren Zwängen bestimmt, „weil ich durch soziale Faktoren gezwungen bin oder davon abgehalten werde, dies oder das zu sein“. (Boal 2005, 47)

Sokrates: Ihr scheint euch formidabel zu ergänzen, aber ich habe noch Schwierigkeiten zu verstehen, warum man sich so und nicht anders verhält und warum man so und nicht anders ist.

Georg: Wohl gesprochen, Weiser aus dem Abendland! Schließlich sind wir immer noch Individuen, die ihre Entscheidungen selbst treffen und von unseren Schulen zu selbstständigen, mündigen Bürgern erzogen werden. In ihrem Bild erscheinen wir mehr als Automaten von irgendwelchen Strukturen. Das lässt sich mit meinem Leben nicht vereinbaren.

Zeynep: Mit Verlaub, Herr Professor, Dr. Bildungsminister, aber mit der Schule handelt es sich eher um eine Unterdrückungsinstitution.

Annabelle: Die wir so nicht mehr wollen!

Sokrates: Mein lieber Pierre, vielleicht könnten wir zuerst klären,

-
- 2 Der Soziologe Émile Durkheim bestimmt einen sozialen Tatbestand als „(...) jede mehr oder minder festgelegte Art des Handelns, die die Fähigkeit besitzt, auf den Einzelnen einen äußeren Zwang auszuüben; oder auch, die im Bereiche einer gegebenen Gesellschaft allgemein auftritt, wobei sie ein von ihren individuellen Äußerungen unabhängiges Eigenleben besitzt.“ (Durkheim 1965, 114)
 - 3 Der soziale Raum stellt eine wissenschaftliche Wirklichkeitsschablone dar und kann als eine Zusammenfassung der relativ autonomen Felder gedacht werden (Schwingel, 1995, S. 99), in dem die „permanent stattfindenden sozialen Auseinandersetzungen [...] zwei Formen annehmen können: erstens die Form eines Kampfes der Klassen um ihre (herrschende) Position innerhalb des sozialen Raumes, und zweitens die Form eines Kampfes der Individuen um ihre (herrschende) Stellung innerhalb der jeweiligen Klasse (oder Klassenfraktion)“ (Schwingel 1993, 25).

warum und wie sich Personen auf bestimmte Art und Weise verhalten, bevor wir zu dem Anliegen der Veränderung und Abschaffung unterdrückerischer Mechanismen und Institutionen kommen.

Pierre: Auch wenn ich Georg in seiner Schlussfolgerung nicht zustimmen kann, bringt er völlig zurecht die subjektive Perspektive aller unserer Handlungen ein. Die subjektive und objektive Seite der sozialen Realität müssen als miteinander verschränkt betrachtet werden: „Die Akteure sind [...] beides: Klassifizierende und Klassifizierte; freilich klassifizieren sie gemäß (oder in Abhängigkeit von) ihrer Position innerhalb der Klassifizierungen. Was damit gemeint ist, kann ich kurz am Begriff des *Gesichtspunkts* erläutern. Der Gesichtspunkt ist eine Perspektive, eine partielle, subjektive Sicht (subjektivistisches Moment); aber er ist zugleich eine Sicht, eine Perspektive, die von einem Punkt, einer bestimmten Position in einem objektiven sozialen Raum aus, eingenommen wird (objektivistisches Moment)“ (Bourdieu 2011, 103). Die Verknüpfung dieser beiden Realitäten leistet der Habitus. (Bourdieu 2010, 177)

Augusto: Der soll ja schwer zu ändern sein, habe ich gehört. (Österlind 2008, 71)

Max: Habitus? Das habe ich noch nie gehört. Was ist das überhaupt?

Pierre: Das ist ein „System von Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsschemata“. (Bourdieu 2010, 177)

Sokrates: „System“ hört sich eher so an, als würden die Personen als Handelnde dahinter verschwinden. Wie verhält es sich damit?

Pierre: Es ist ganz die Gegenrichtung, mein lieber Sokrates. „Diese Systeme [...] ermöglichen es, praktische Erkenntnisakte zu vollziehen [...] und [...] Strategien hervorzubringen“. (Bourdieu 2010, 177)

Sokrats: Wie darf ich mir diese „Erkenntnisakte“ vorstellen?

Pierre: Die praktischen Erkenntnisakte beruhen „auf dem Ermitteln und Wiedererkennen bedingter und üblicher Reize“ (Bourdieu 2010, 177). Der entscheidende Punkt ist dabei, dass die Systeme des Habitus darauf disponiert sind, „auf die zu reagieren“ (Bourdieu 2010, 177), also auf die Reize.

Franz: Als alter Lateinlehrer darf ich darauf hinweisen, dass „Disposition“ vom lateinischen „disputio“ kommt. Der Wortbestandteil „positio“ bedeutet auf Deutsch „Lage, Stellung“, beinhaltet

folglich eine räumliche Dimension. Im Präfix „dis“ wird dieser räumliche Aspekt in der Bedeutung „auseinander“ genauer gefasst. „Wörtlich bedeutet ‚dispositio‘ also Auseinandergestelltes“, im Sinne von Aufstellung, Aufteilung oder Anordnung. Im heutigen [...] Sprachgebrauch nun ist diese Bedeutung von Anordnung gewissermaßen in den Menschen hinein verlagert und der Begriff Disposition wird gewöhnlich im Sinne von *Veranlagung, Neigung, Gesinnung* oder auch *Bereitschaft* gebraucht.“ (Fröhlich 2014, 73)

Pierre: Deshalb habe ich diesen Begriff auch für meine Forschungen fruchtbar gemacht. Ich spiele damit nämlich auf sämtliche der von dir genannten Bedeutungsnuancen an. Außerdem hat er die Aufgabe in meinem Modell des „sozialen Raums als Pendant zur sozialen Position [da zu sein]: *Jeder äußerlichen Position entspricht eine verinnerlichte Disposition*“ (Fröhlich 2014, 73) (vgl. Bourdieu 1993a, 101–102).

Augusto: Mir scheint die Disposition dem Habitus vorauszugehen. Der Gedanke kommt mir deshalb, weil bei einem Schauspieler zumeist auch zuerst die Bereitschaft zum Spielen hervorgerufen werden muss, bevor die Aktion erfolgt.

Franz: Der Habitus ist dann sozusagen die „Machart“, „modus operandi“, wie wir Lateiner sagen, während die Dispositionen das bereits „Gemachte“ den „modus operatum“ darstellen. Der Habitus als äußerer Teil nimmt immer Bezug auf den inneren Teil, die Dispositionen.

Sokrates: Deine Schlussfolgerungsgabe nötigt mir den höchsten Respekt ab, lieber Franz! Der Habitus tritt als modus operandi in Form konkreter sozialer Praktiken auf. Damit ist er etwas tendenziell Aktives, „das auf prinzipiell eher passiv vorhandene Dispositionen – Veranlagungen, Neigungen, Gesinnungen usw. – zurückgreifen muss“ (Fröhlich 2014, 73). Der Habitus spiegelt die sichtbaren Aspekte der Dispositionen, während „die Dispositionen dem Habitus vorgelagert sind und gewissermaßen als inkorporierte Strukturen zunächst unsichtbar in den sozialen Akteuren ‚schlummern‘“ (Fröhlich 2014, 73).

Pierre: Exzellent! Tatsächlich beschreibt der Habitus die „systematische Einheit von dauerhaften Dispositionen“ (Bourdieu 1979, 165).

Zeynep: Entschuldigung, aber mich würde zuvor noch interes-

sieren, wie denn die Dispositionen, die uns mehr oder weniger unsere Handlungen vorgeben, in uns hineingelangen.

Pierre: Wir haben es mit einem dialektischen Verhältnis von Habitus und Feld zu tun, das sich in der Praxis der Akteure zeigt. Als Akteure mit einem aus unserer Sozialisation erhaltenen Habitus agieren wir in den Grenzen unserer Dispositionen, die eben aus den objektiven Strukturen der jeweiligen Felder stammen, in denen wir ihren jeweiligen Spielregeln folgend agieren.

Georg: Das verwirrt mich total.

Pierre: Ich will es gleich näher erläutern. Dazu ist es wichtig, im Gedächtnis zu behalten, dass „Dispositionen [...] als dauerhafte Verinnerlichung der äußeren Strukturen der äußeren Welt zu verstehen [sind], die ihren konkreten Ausdruck in den jeweiligen Habitus der sozialen Akteure finden – Körper und Geist sind in diesen Ausdruck gleichermaßen einbezogen, bspw. in Form von bevorzugten Speisen und Getränken, der Ausübung bestimmter Sportarten oder einer favorisierten Lektüre usw.“ (Fröhlich 2014, 74).

Augusto: Kommen wir nun zu dem Punkt, warum der Habitus so schwer zu verändern ist und warum ich aus Rio nach Wien verfrachtet wurde?

Pierre: Begeben wir uns zunächst zu dem Punkt unserer Ausführungen zurück, als ich erwähnte, dass Habitus ermöglichen, Strategien hervorzubringen. Das können sie „ohne explizite Zwecksetzung noch rationale Mittelberechnung“ (Bourdieu 2010, 177).

Sokrates: Willst du uns diesen Teil des Habitus noch näher erläutern?

Pierre: Ja, weil mit dem Habitus ein Konzept vorliegt, das „die leibhaftigen Akteure wieder ins Spiel bring[t]“ (Bourdieu 1992, 28). Soziale Akteure sind „keine nach mechanischen Gesetzen, die sich ihrem Bewußtsein entziehen, geregelten Automaten gleich Uhren“ (Bourdieu 1992, 28). Die Handlungsstrategien sind jedoch sehr wohl Strategien, „die als Produkte von Dispositionen [...] geformt wurden“ (Bourdieu 2010, 178).

Sokrates: Ei der Daus, der Mann vermag sich auszudrücken!

Annabelle: Gar zu verständlich kommt er allerdings nicht rüber. Wie werden die Dispositionen geformt?

Pierre: Wenn ich schreibe, gelingt es mir besser, alle notwendigen Informationen zur Erklärung eines Sachverhalts zu vermitteln, aber

darüber geraten mir meine Sätze oft zu lang. Beim Sprechen hingegen bemühe ich mich, klarer und in kürzeren Sätzen zu sprechen, aber dadurch fallen oft einige notwendige Informationen unter den Tisch. Jedenfalls wurden die Dispositionen „von den immanenten Erfordernissen des Feldes geformt“ (Bourdieu 2010, 178).

Sokrates: Der Begriff des Feldes scheint die objektiven Strukturen der sozialen Welt widerzuspiegeln, aber noch ist mir nicht ganz klar, woher es kommt und wie man es beschreiben sollte.

Pierre: „Jedes Feld [...] ist ein Kräftefeld und ein Feld der Kämpfe um die Bewahrung oder Veränderung dieses Kräftefeldes“ (Bourdieu 1998, 20). Diese Kämpfe werden natürlich mit ungleichen Mitteln geschlagen, je nachdem, auf welcher Position sich ein Akteur in dem Feld befindet, verfügt er über mehr oder weniger Macht. „Analytisch gesprochen, wäre ein Feld als ein Netz oder eine Konfiguration von objektiven Relationen zwischen Positionen zu definieren“, welche bestimmt sind „durch die Struktur der Distribution der verschiedenen Arten von Macht“ (Bourdieu 1996, 127). Akteure, die schon recht machtvolle Positionen innehaben, versuchen diese zu halten oder auszubauen. Wer auf einer weniger guten Position sitzt, wird versuchen, seine Lage zu verbessern. Kapital und Habitus setzen den Einsätzen dabei strenge Grenzen.

Sokrates: Da strömt das Licht der Aufklärung durch den Kellerraum meines Oberstübchens! Was meinst du mit Macht, mein Lieber? Das scheint mir ein entscheidender Begriff zu sein, wenn wir die Untersuchung, wie mit Augustos Mitteln die Unterdrückung überwunden werden kann, zu einem Erfolg bringen wollen.

Pierre: ‚Macht‘ meint hier soziale Ungleichheit oder auch Herrschaft.

Max: So ein Feld scheint kein Kindergeburtstag zu sein.

Pierre: Es sind soziale Kämpfe auf einem ambivalenten Feld. Auf der einen Seite befinden sich die Einsätze der Akteure, auf der anderen die Regeln. (Fröhlich 2014, 100)

Zeynep: Wir verfügen also je nach Position über einen bestimmten Umfang an Handlungsressourcen, die uns objektiv aufgrund unserer Position in Beziehung zu den anderen gegeben sind.

Pierre: Und die Beziehungen, die das Feld konstituieren, lassen sich objektiv feststellen. Das ist dann sozusagen meine Jobbeschrei-

bung, und Statistik und Fragebögen helfen bei der Objektivierung der Beziehungen.

Augusto: Dass es ein Feld der Kunst gibt, auf dem ich tätig bin, scheint mir einleuchtend zu sein, da es nach anderen Regeln funktioniert als das Feld der Politik, in das hineinzuwirken ich mit meinen Methoden allerdings anstrebe und durchaus auf Erfolg verweisen kann.

Max: Der Sport scheint auch seine eigenen Regeln zu haben.

Annabelle: Ebenso wie die Wirtschaft, die leider das stärkste und mächtigste Feld ist, und mit seinem Kapital viele Politiker immer wieder in seine Tasche steckt.

Pierre: Das ökonomische Kapital darf durchaus als das mächtigste gelten, aber es gibt auch andere Arten von Kapital. Je nach Feld wird der Einsatz mit spezifischem Kapital geführt. Der Begriff „spezifisches Kapital“ ist in diesem Zusammenhang sehr wichtig, da er besagt, dass es für jedes Feld Grenzen gibt, in denen nur ein bestimmtes Kapital gilt. Wenn man mit feldfremdem Kapital in den Ring tritt, hat es dort keinen Wert und kann wie Falschgeld keine Ansprüche geltend machen, da ihm die Anerkennung versagt wird. Spezifisches Kapital kann jedoch unter besonderen Bedingungen in eine andere Art Kapital konvertiert werden (vgl. Bourdieu 2001, 108).

Sokrates: Mit dem Feld liegt also eine objektiv gegebene Struktur vor, die das Verhalten der Akteure strukturiert und nur ein jeweils spezifisches Kapital⁴ als Einsatz zulässt.

Pierre: Sehr gut erkannt, mein Bester. Bevor ich noch die dialektische Verbindung zum Habitus erkläre, möchte ich noch etwas zu den Machtverhältnissen im Feld sagen: „Die Struktur des Feldes gibt den Stand der Machtverhältnisse zwischen den am Kampf beteiligten Akteuren oder Institutionen wieder bzw., wenn man so will, den Stand der Verteilung des spezifischen Kapitals, das im Ver-

4 „Man denke nur daran, wie Cardin gescheitert ist, als er ein in der haute Couture akkumuliertes Kapital in die haute culture transferieren wollte: Noch der allerletzte Kunstkritiker sah sich genötigt, seine strukturelle Überlegenheit als Angehöriger eines strukturell legitimeren Feldes unter Beweis zu stellen, indem er alles, was Cardin in der legitimen Kunst machte, für ganz abscheulich erklärte und auf diese Weise seinem Kapital den für ihn ungünstigsten Wechselkurs aufzwang.“ (Bourdieu, 1993b, S. 108–109)

lauf früherer Kämpfe akkumuliert wurde und den Verlauf späterer Kämpfe bestimmt“ (Bourdieu 1993b, 108).

Sokrates: Es gibt also objektive Strukturen, die uns prägen und in denen wir aufwachsen. Wie wirken sich die aus?

Pierre: Sie prägen unseren Habitus. Unser „Habitus ist sozialstrukturell bedingt, d. h. durch die spezifische Stellung, die ein Akteur – und die soziale Klasse, der man ihn zurechnen kann – innerhalb der Struktur gesellschaftlicher Relationen gesellschaftlichen (materiellen und kulturellen) Bedingungen des Daseins. Diese Bedingungen sind, zumindest in modernen, differenzierten Gesellschaften, ungleich, nämlich klassenspezifisch, verteilt“ (Schwingel 1995, 60).

Sokrates: Wenn der Habitus sozialstrukturell bedingt ist, wie du sagst, dann bedeutet das, dass „sich die Dispositionen des Habitus im Zuge einer Einverleibung von äußeren Sozialstrukturen (die dabei in innere Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsstrukturen transformiert werden) ausbilden“ (Schwingel 1995, 70).

Franz: Das scheint mir ins Schwarze getroffen, aber nur eine Seite der sozialen Medaille zu sein. Umgekehrt gilt, dass sich „die externen sozialen Strukturen im Vollzug gesellschaftlicher Praxis [...] primär mittels Veräußerung habitueller Anlagen“ herausbilden (Schwingel 1995, 70).

Sokrates: Beim heiligen Hegel: Ein dialektisches Verhältnis!

Augusto: Jetzt wird mir auch klar, warum sich das Verhalten von Personen so schwer verändern lässt oder in wenigen Fällen eine gesellschaftliche Veränderung angestrebt wird. Umso wichtiger ist es, den Unterdrückten Mitteln an die Hand zu geben, ihren Habitus zu erweitern. Meiner Analyse zufolge verhält es sich ganz genau so, nur habe ich es anders ausgedrückt, nicht so präzise untersucht und kein dialektisches Verhältnis gesehen, wenn mir doch auch die beiden Seiten der Medaille vollkommen klar waren: „Es gibt eine äußerliche Moralität, die von der äußeren Welt bestimmt wird, und eine innere Moralität, die von der Gewohnheit bestimmt wird. Beide Kräfte schränken uns mit einer Fülle von Verpflichtungen und Verboten ein“ (Boal 2005, 47).

Sokrates: Und der Habitus ist das Werkzeug zum Verständnis dieser Bestandsaufnahme. Dem Donnergott sei es getrommelt: Es wird immer heller in meinem dunklen Oberstübchen!

Augusto: Mein lieber Sokrates, ist es wirklich nur dein Intellekt, der denkt? Meiner Meinung nach ist es der Körper, der denkt! (vgl. Baumann & Boal 2013, 307)

Pierre: Ganz genau! „Die strengsten sozialen Befehle richten sich nicht an den Intellekt, sondern an den Körper“ (Bourdieu 2010, 181).

Augusto: Im Theater der Unterdrückten arbeiten wir mit dem Körper, um unser Ziel „Erkennen und Verändern“ zu erreichen (Baumann & Boal, 2013, 306).

Sokrates: Dass der Körper im Theater eine nicht unwesentliche Rolle spielt, leuchtet mir noch ein, beim großen Apollo, aber in der Soziologie dominiert doch eher der Intellekt.

Pierre: Aber „die Disposition [ist] Exposition: Weil der Körper [...] exponiert ist, weil er in der Welt ins Spiel, in Gefahr gebracht wird, dem Risiko der Empfindung, der Verletzung, des Leids, manchmal des Tods ausgesetzt, also gezwungen ist, die Welt ernst⁵ zu nehmen [...] ist er in der Lage, Dispositionen zu erwerben“ (Bourdieu 2010, 180).

Augusto: Alles, was wir lernen, schreibt sich so dem Körper ein und bleibt uns als Disposition erhalten.

Pierre: Ja, „[w]ir lernen durch den Körper. Durch diese permanente, mehr oder weniger dramatische, aber der Affektivität, genauer gesagt dem affektiven Austausch mit der gesellschaftlichen Umgebung viel Platz einräumende Konfrontation dringt die Gesellschaftsordnung in die Körper ein“ (Bourdieu 2010, 181).

Sokrates: Könntest du das an einem Beispiel verdeutlichen?

Pierre: „Männlichkeit und Weiblichkeit werden wesentlich dadurch erlernt, daß die Geschlechterdifferenz in Form einer bestimmten Weise, zu gehen, zu sprechen, zu stehen, zu blicken, sich zu setzen usw., den Körpern (vor allem durch die Kleidung) eingepägt wird. Und die Einsetzungsriten sind nur der Grenzfall all der expliziten Handlungen, mit denen Gruppen darauf hinarbeiten, die sozialen Grenzen oder, was auf dasselbe hinausläuft, die sozialen Klassifizierungen (die Trennung männlich/weiblich zum Beispiel) einzuprägen, sie in Form von in den Körpern, in der körperlichen

5 „[U]nd nichts ist ernsthafter als Empfindungen – sie berühren uns bis ins Innerste unserer organischen Ausstattung hinein“ (Bourdieu, 2010, S. 180).

hexis, in den wie unauslöschliche Tätowierungen eingebrannten Dispositionen in Naturgegebenheiten zu verwandeln – und somit auch die kollektiven Prinzipien der Sichtung und Ordnung. In der täglichen pädagogischen Praxis („Halt dich gerade“, „Nimm dein Messer in die rechte Hand“) ebenso wie in Einsetzungsriten wird dieses psychosomatische Handeln oft durch Emotion und psychisches oder sogar körperliches Leiden eingeübt; dies namentlich, wenn der Oberfläche des Körpers selbst durch Verstümmelungen, Einritzungen oder Tätowierungen Unterscheidungsmerkmale einbeschrieben werden“ (Bourdieu 2010, 181).

Sokrates: Das ist ja schrecklich! Wir sind somit sozial in unsere Schranken verwiesen. Unsere Klassenzugehörigkeit bestimmt unser Leben in hohem Maße. Auch wenn dies nicht bewusst geschieht. (Schwingel 1995, 57) Das muss Platon erfahren!

Franz: Hier darf ich doch als Sozialdemokrat darauf verweisen, dass sich zumindest die herrschende Klasse ihrer Stellung und ihres Tuns sehr wohl bewusst ist, wie man an dieser Aussage von Warren Buffet sehen kann: „Es herrscht Klassenkrieg, richtig, aber es ist meine Klasse, die Klasse der Reichen, die Krieg führt, und wir gewinnen“⁶ (Stein 2006).

Pierre: „Ich denke, daß Politik etwas anderes wäre und politische Aktionen eine ganz andere Wirksamkeit gewännen, wenn jeder-mann davon überzeugt wäre, daß es an ihm liegt, seine eigenen politischen Angelegenheiten in die Hände zu nehmen und daß niemand kompetenter ist als er selbst, um seine persönlichen Interessen wahrzunehmen. ... Man sollte jede Mühe daransetzen, um allen fühlbar zu machen, wie sehr politische Angelegenheiten jeden einzelnen persönlich angehen und daß es darum geht, in diesen scheinbar abstrakten politischen Angelegenheiten sich selbst mit allen lebenspraktischen Problemen wiederzuerkennen“. (Bourdieu 2015, 17)

Augusto: Dem kann ich nur beipflichten, mein lieber Pierre! Im Theater der Unterdrückten versuchen wir mit unseren Methoden den verschiedenen Formen der Unterdrückung entgegenzutreten. Gerade mit der „Analyse von verinnerlichteten Unterdrückungen“ konnten wir diesbezüglich einige Fortschritte erzielen. Auf meiner

6 Die Übersetzung erfolgte von Ilija Trojanow. (Gebauer und Trojanow 2018)

Flucht vor der konkreten Unterdrückung in meinem Herkunftsland Brasilien gelangte ich nach Europa und musste feststellen, dass es für Repression und Unterdrückung gar „keine Polizeibataillone oder bewaffnete Soldaten auf der Straße“ benötigt. „Sie sind nicht notwendig, denn wir tragen sie in uns.“ Du hast es mit dem Habitus beschrieben. „Wir haben ganze Bataillone von Polizisten in unseren Köpfen.“ (Baumann & Boal 2013, 305)

Sokrates: Meine Frau hat mir von deinen verschiedenen Spielen und Methoden erzählt, mein Trefflichster! Ich hege die Vermutung, dass du hier vor allem den „Regenbogen der Wünsche“ meinst. Wie sieht da deine Vorgehensweise aus?

Augusto: Mein lieber Pierre, wenn ich dich richtig verstanden habe, dann sind die Wirkmechanismen unseres Habitus' unbewusst und unsichtbar. Im Regenbogen der Wünsche gehen wir folgendermaßen vor: „Eine Person berichtet von einer persönlichen Erfahrung von Unterdrückung – dies ist ein individueller Fall.“ Wir vertiefen allerdings nicht die Einzigartigkeit dieses Falles, sondern lassen die ganze Gruppe mitmachen, „den Schritt vom Besonderen zum Allgemeinen zu machen, also zur Universalität der individuellen Fälle.“ (Baumann & Boal 2013, 306)

Pierre: So kommt ihr dem Habitus auf die Spur. Exzellent!

Augusto: „Wenn es uns gelingt, in uns selbst die Eigenarten der Unterdrückung wahrzunehmen, die in dem individuellen Fall eine Rolle spielten, wird es uns auch gelingen, den Polizisten in unserem Kopf zu erkennen und zu verstehen, wo sich sein Hauptquartier befindet und was wir gegen ihn tun können“ (Baumann & Boal 2013, 306). Damit verfolgen wir zwei wesentliche Ziele des Theaters der Unterdrückten, die auch in dieser Technik zum Vorschein kommen: „zum einen eine gegebene Unterdrückungssituation besser erkennen und verstehen zu können und zum anderen Handlungen auszuprobieren, die uns dabei helfen können, diese Unterdrückung zu überwinden.“

Erkennen und Verändern – das ist unser Ziel. Um etwas zu verändern, müssen wir es erst erkennen, und der Akt des Erkennens ist in sich selbst bereits eine Veränderung – eine erste Veränderung, die uns die Möglichkeit gibt, auch andere Veränderungen zu versuchen. Wir proben einen Akt der Befreiung, um ihn dann ins reale Leben zu extrapolieren: Das Theater der Unterdrückten ist in allen seinen

Formen ein Ort, an dem Veränderungen geprobt werden – und diese Probe an sich ist bereits eine Veränderung“. (Baumann & Boal 2013, 306)

Sokrates: Oh, wenn das nicht in eine Revolution ausartet! Aber eher heiratet Hera einen Sterblichen, als dass es in Österreich eine Revolution gibt.

Annabelle: Ich hätte nichts gegen eine Revolution. Ich bin nämlich auch bei Fridays for Future und eine Veränderung der Habitus im Verhalten gegenüber unserer Mitwelt täte mehr als not.

Zeynep: Das Verhalten der Lehrer ist auch nicht dazu angetan, in Verzückung zu geraten. Wir wollen endlich ein Mitspracherecht an den Schulen haben, auch für die Lehrer. Die haben im Schulsystem nämlich ebenso nicht viel zu sagen. Sie können noch nicht mal die Direktion wählen. Es gibt viel Herrschaft und Unterdrückung und wenig Demokratie in der Schule.

Augusto: Im Theater der Unterdrückten versuchen wir das umzukehren, „also den Dialog zwischen Bühne und Auditorium in beiden Richtungen völlig durchlässig zu machen. Die Bühne kann versuchen das Publikum zu transformieren, aber auch das Publikum kann alles ausprobieren und verwandeln“.

Sokrates: Völlige Gleichberechtigung. Ohne Herrschaft – das heißt auf Griechisch „Anarchie“. Der heilige Zeus steh' mir bei!

Pierre: Ich kann mir vorstellen, dass diese Transformierungsbestrebungen des Habitus' nicht immer friedfertig ablaufen, da sie eventuell die Subjekt-Objekt-Beziehungen umkehren. (vgl. Boal 2005, 54)

Augusto: Das kann tatsächlich passieren, aber es ist von höchster Bedeutung, dass niemand auf den Status eines reinen Objekts reduziert wird. Man kann auf Unterdrückung entweder mit Unterwerfung oder mit Widerstand reagieren. „Jede unterdrückte Person ist eine Art unterjochter Widerständler, denn sie zeigt zugleich Formen des Widerstandes und Tendenzen der Anpassung, die sich in Introjektion, in der Installation von ‚Polizisten im Kopf‘ niederschlagen. Unser Ziel ist es, erstere zu dynamisieren, damit die letzteren verschwinden können.“ (Boal 2005, 54)

Sokrates: Das Theater der Unterdrückten führt im Streben nach Gerechtigkeit in die Freiheit! Platon wird mich einen Narren heißen, wenn das im Rahmen der Kunst möglich sein soll.

Augusto: Und wir scheuen uns weder, das ganze Repertoire des Theaters der Unterdrückten dafür zu verwenden, noch neue Methoden zu entwickeln, wenn sie den Unterdrückten dienen. Uns steht bereits das Zeitungstheater, das unsichtbare Theater, das Bildertheater, der Regenbogen der Wünsche, das legislative Theater, die direkten Aktionen und nicht zuletzt das Forumtheater zur Verfügung. (vgl. Staffler 2009)

Zeynep: Wärscht du bereit, uns in unserem Kampf für eine gerechtere Schule zu unterstützen?

Augusto: Ich habe erst heute Abend wieder eine Probe. Wir könnten mit dem Forumtheater arbeiten, dazu bräuchten wir allerdings noch ein paar Zuschauerspieler. Könntet Ihr noch ein paar Eurer Mitschüler holen, dann könnten wir sehen, was wir an einem Nachmittag aus Euren Habitüs auf diesem Feld machen können.

Max: Großartig! Ich bin schon weg und hole unsere Leute.

Georg: Na, ich weiß nicht, ob mir das nicht zu weit geht. Was sagt die Hausordnung dazu, mein lieber Franz?

Franz: Die Aula wäre dafür groß genug.

Pierre: Darf ich auch mitspielen?

Augusto: Das ist im Theater der Unterdrückten ein Prinzip. Alle sind eingeladen.

Sokrates: Mein lieber Pierre, wenn du mitspielst, wer soll uns dann erforschen und davon berichten?

Pierre: Das ist nicht mehr meine Aufgabe. Ich gebe diesen Staffelnstab an die Leser weiter. Es kommt darauf, an die Welt zu verändern.

Literaturverzeichnis

- Baumann, Till; Boal, Augusto (2013): *Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler* (3. Aufl.). Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Bildung, Bundeszentrale für politische (o. J.): *Schulgeschichte bis 1945: Von Preußen bis zum Dritten Reich*. Abgerufen von <https://www.bpb.de/themen/bildung/dossier-bildung/229629/schulgeschichte-bis-1945-von-preussen-bis-zum-dritten-reich/> (25.04.2022)
- Boal, Augusto (2005): *Der Regenbogen der Wünsche: Methoden aus Theater und Therapie*. Lingener Beiträge zur Theaterpädagogik. Band III (1. Aufl.). Berlin, Milow & Strassburg: Schibri-Verlag.
- Bourdieu, Pierre (1979): *Entwurf einer Theorie der Praxis: auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft* (5. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

- Bourdieu, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft (27. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1992): Rede und Antwort. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1993a): Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft (10. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bourdieu, Pierre (1993b): Soziologische Fragen (6. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bourdieu, Pierre (1996): Reflexive Anthropologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1998): Vom Gebrauch der Wissenschaft. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre (2001): Die Regeln der Kunst: Genese und Struktur des literarischen Feldes (7. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bourdieu, Pierre (2010): Meditationen: Zur Kritik der scholastischen Vernunft (5. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bourdieu, Pierre (2011): Der Tote packt den Lebenden. Hamburg: VSA.
- Bourdieu, Pierre (2015): Die verborgenen Mechanismen der Macht (1. Aufl.). Hamburg: VSA.
- Drücke, Bernd (1998): Zwischen Schreibtisch und Straßenschlacht?: Anarchismus und libertäre Presse in Ost- und Westdeutschland. Ulm: Verlag Klemm + Oelschläger.
- Durkheim, Émile (1965): Die Regeln der soziologischen Methode (2. Aufl.). Neuwied: Luchterhand.
- Fröhlich, Gerhard (2014): Bourdieu-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung (Sonderausgabe). Stuttgart: Metzler.
- Gebauer, Thomas & Trojanow, Ilija (2018): Hilfe? Hilfe!: Wege aus der globalen Krise (2. Aufl.). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Hillmann, Karl-Heinz (1994): Wörterbuch der Soziologie (4., überarb. und erg. Aufl.). Stuttgart: Kröner.
- Lenz, Ilse (1990): Frauenmacht ohne Herrschaft. Berlin: Orlanda-Frauenverlag.
- Nietzsche, Friedrich (2021): Sämtliche Werke, Band 4, Also sprach Zarathustra I-IV. (2. Aufl.). Berlin & Boston: De Gruyter.
- Österlind, Eva (2008): Acting out of habits – can Theatre of the Oppressed promote change? Boal's theatre methods in relation to Bourdieu's concept of habitus. In: Research in Drama Education. The Journal of Applied Theatre and Performance, 13 (1), 71–82.
- Schwingel, Markus (1993): Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus. Hamburg: Argument Hamburg.
- Schwingel, Markus (1995): Bourdieu zur Einführung (2. Aufl.). Hamburg: Junius Verlag.
- Staffler, Armin (2009): Augusto Boal: Einführung. Essen: Oldib Verlag.
- Stein, Ben (2006): In Class Warfare, Guess Which Class Is Winning. In: The New York Times. Abgerufen von <https://www.nytimes.com/2006/11/26/business/yourmoney/26every.html> (25.04.2022)

-
- Stölner, Thomas (2022): Der chancenlose Landbote. In: Graswurzelrevolution, 21.
- Zobel, Hanna (2019): Christian Lindner sagt, Klimaschutz sei „was für Profis“ – dann sind es diese Jobs auch. In: Der Spiegel. Abgerufen von <https://www.spiegel.de/panorama/christian-lindner-sagt-klimaschutz-sei-was-fuer-profis-dann-sind-es-diese-jobs-auch-a-7625d509-2511-495d-8075-e2c7f515f7e6> (25.04.2022)